

ten seit 1981 in Form von bedeutenderen Publikationen nicht mehr hört, scheint es, daß man sich besonders im Westen mit diesen Anfangsergebnissen zufrieden geben muß. Auch sie bieten einiges, das die Interessierten gerne zur Kenntnis nehmen werden, da es ihren Wissensstand erweitert.

Marburg a. d. Lahn

Csaba János Kenéz

Valentina-Maria Stefanski: Zum Prozeß der Emanzipation und Integration von Außenseitern: Polnische Arbeitsmigranten im Ruhrgebiet. (Schriften des Deutsch-Polnischen Länderkreises der Rheinisch-Westfälischen Auslandsgesellschaft e.V., Nr. 6.) Verlag Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund. Dortmund 1984. 327 S., zahlr. Tab. u. Abb. i. T.

Mit dieser Dissertation wollte die Vf.in am Beispiel der sog. Ruhrpolen das breitere und aktuelle Problem der Gastarbeiter und deren Integration in die deutsche Gesellschaft verständlicher und handhabbarer machen. Die Ruhrpolen sollten ihr eigentlich nur als Vehikel zur Formulierung sozial fortschrittlicher Gedanken und Empfehlungen für heute u. a. der Art dienen, daß es für die Integration von Ausländern „der größten Anstrengungen von deutscher Seite [bedarf]“, als ob Integration nicht ein Gegenseitigkeitsproblem wäre. Die Vf.in stellt ausdrücklich fest, daß es sich bei ihrer Arbeit „weder um die Darstellung der Geschichte der polnischen Arbeitsemigration noch um die Darstellung der polnischen Gemeinschaft und deren Organisationen im Ruhrgebiet“ handeln soll (S. 3 f.).

Zur Grundlage der im Gegensatz zum Buchtitel so eingegrenzten Dissertation wurde eine Regionalstudie über Gelsenkirchen, Schalke und Osterfeld gewählt, die zwar mit sehr gescheiten Vorbehalten gegenüber der modernistischen "Oral history"-Richtung in der Geschichtswissenschaft versehen ist, ohne daß sich die Vf.in allerdings von den logischen Trugschlüssen der kritisierten Methode hätte völlig frei halten können (vgl. insbes. S. 187). Die Regionalstudie wird von der Vf.in ausdrücklich als eine Matrix für die künftige Ausländerpolitik der Bundesrepublik Deutschland verstanden (S. 4). Ihr Ansatz relativiert natürlich die Beschäftigung mit der Frage der Ruhrpolen sehr. Die historischen Fragestellungen der Studie bezüglich der polnischen Arbeitsemigranten werden zudem noch in ihrem Gehalt und in ihrer Problematik ausdrücklich auf die Bedürfnisse der heutigen Ausländerpolitik zurechtgestutzt (S. 4). Damit werden die Polen des Ruhrgebietes von damals aus dem Blickwinkel einer Integrationspolitik gegenüber Türken oder Marokkanern von heute analysiert, was den Erkenntniswert für die Ruhrpolenproblematik und die deutsch-polnische Beziehungsgeschichte zwangsläufig außerordentlich eingrenzt.

Immerhin ist es der Vf.in auf der regionalhistorischen Arbeitsbasis trotzdem noch gelungen, die Vielfalt sozialer und politischer Probleme sowie Verhaltensweisen der Polen aufzuzeigen, was aus der regionalen Repräsentativität, zumindest in den behandelten Bereichen, auf die Kommunität der Polen im Ruhrgebiet übertragbar scheint. Auf diese Weise entsteht trotz der verschiedenen Selbstbeschränkungen der Vf.in aus aktuell instrumentalisierbarer Absicht ein einigermaßen differenziertes Bild nicht nur der Eingliederung, obwohl gerade diese Problematik in der Darstellung eher vernachlässigt scheint, sondern besonders des Sonderlebens und der Sonderstellung der sog. Ruhrpolen, das durch viele Tabellen und Schaubilder untermauert und durch Dokumentennachdrucke, Faksimiles, Zusammenstellungen von eigenen polnischen Vereinen, Fotos etc. in einem reichhaltigen Anhang zu einer insgesamt in-

struktiven und streckenweise sogar interessanten Analyse ergänzt wird, obwohl bei dem Arbeitsansatz der Vf.in viele Desiderata, insbesondere im Bereich der ihr so sehr am Herzen liegenden Integration, offen bleiben müssen. Möglicherweise wären durch deren Beachtung auch manche Aussagen des Buches, die gelegentlich sogar zu leichtfertig und vorschnell formuliert werden, berichtigt worden.

Leider wird in der Arbeit vor lauter Exponierung soziopolitischer Probleme der volksnahe soziokulturelle Faktor des Sports völlig übersehen, obwohl er gerade auch für die aktuelle Matrix von einiger Bedeutung zu sein scheint. Als Beispiel möge der türkische Vertragsspieler von Borussia Dortmund Keser angeführt werden, der kein einzelstehendes, wenngleich ein herausragendes Beispiel ist. Gedacht ist bei diesem Einwand vor allem an Volkssportarten, die so heißen, weil sie in den unteren sozialen Schichten, um deren Integration oder Emanzipation es ja der Vf.in vornehmlich geht, besonders populär sind: Fußball und Boxen. Obwohl sich die Vf.in sehr eingehend mit Schalke und auch seiner Vereinswelt beschäftigt, fielen ihr der 1904 gegründete FC Schalke 04 und die Namen der genialen deutschen Fußballnationalspieler Kuzorra und Szczeban nicht auf, obwohl sie auch Namensauszählungen vornimmt. Übrigens fielen ihr dabei genau so wenig die Namen von Menschen ein, die sie als Ruhrpolen qualifizieren müßte und die nach 1945 in der bundesdeutschen Fußballnational- und sogar Weltmeistermannschaft von 1954 standen: Turek, Tilkowski, Juskowiak, Szymaniak u. a. Ähnliches gilt übrigens auch für den Boxsport, wie z. B. die Boxabteilung von Schalke 04 oder den BC Hamm. Oder sollte dies alles nicht etwa im Zeichen einer Integrationsbereitschaft der sog. Ruhrpolen sowie einer Toleranz der Deutschen ihnen gegenüber gesehen werden, auch wenn die Namensträger es sich wahrscheinlich verbieten würden, als „Ruhrpolen“ apostrophiert zu werden — oder vielleicht auch gerade deswegen?

Allerdings kann die Umsetzung der sonst bezüglich der Ruhrpolen stellenweise nicht uninteressanten Ergebnisse auf das aktuelle Gastarbeiterproblem nicht befriedigen. Und zwar vor allem wegen der zu geringen Differenziertheit, so bezüglich der sehr viel unterschiedlicheren Kulturkreise, heute auf der Grundlage auch nichtchristlicher Religionen, als es im Falle der Ruhrpolen damals war, denn „fremd“ ist semantisch und semiotisch keineswegs gleich „fremd“ und dann miteinander direkt vergleichbar, noch wegen der bei so weitreichenden Disparitäten gewonnenen und zur Grundlage gemachten Einsichten, daneben aber auch wegen der zu geringen Betrachtungstiefe. Trotz der prima-facie-Gelehrsamkeit verwendeter Begriffe und gewonnener Ergebnisse, bleiben bei genauerem Hinsehen in vielen Fällen nur alltägliche, sehr banale Binsenweisheiten übrig, was solche sich als anspruchsvoll gerierende Studien dann allzu oft nur noch als billige Möchte-gern-Wissenschaft erscheinen läßt.

Die komparatistischen Betrachtungen und deren Ergebnisse machen die Arbeit eher fragwürdig denn interessant. Ihre Gelehrsamkeit gipfelt in solchen Feststellungen, die zudem die Ergebnisse der Arbeit zusammenfassen sollen und daher als ihre Quintessenz gelten dürfen, wie „Der Prozeß der Integration fremder Ethnien... ist, solange das Problem nicht gewaltsam gelöst wird [wann, wo und wie wurde denn solches praktiziert, um nicht den Gedanken aufkommen zu lassen, eine „gewaltsame“ Integration, die ja eigentlich ein selbstbestimmter Prozeß ist, wäre überhaupt möglich? — Strobell], ein langfristiger Prozeß, der sich über mehrere Generationen erstreckt“ oder „Es ist also nicht von heute auf morgen erreichbar, daß Menschen sich einer fremden Umwelt anpassen, ohne psychische Schäden davonzutragen“; — als ob dies nicht alles banale, dazu einander wiederholende Allerweltsweisheiten wären, zu deren Gewinnung es

gar nicht nötig gewesen wäre, Ruhrpolen zu bemühen, so interessant, wenn gleich nicht vollständig, die Vf.in stellenweise über sie zu schreiben versteht. Sie wäre besser beraten gewesen, auf den aktuellen Integrationsbezug in ihrer Arbeit, den sie zudem bei weitem nicht auslotete (was von einer historischen Arbeit auch nicht zu erwarten ist!) zu verzichten und es statt dessen bei einer historischen Regionalstudie zu belassen, um sich nicht dem gerade unter Ruhrpolen sehr populären Sprichwort auszusetzen: „Co ma piernik do wiatraka?“ Vielleicht wäre es übrigens gut gewesen, weniger über Integration und mehr über Toleranz zu reden, ein Begriff, der in der Arbeit auf zu vielen Seiten vermißt wird.

Groß-Umstadt

Georg W. Strobel

Peter von der Lippe, Viktor Heese, Reinhold Kosfeld: Investitionszyklen in Polen. (Veröff. des Osteuropa-Instituts München, Reihe: Wirtschaft und Gesellschaft, H. 20.) Verlag Duncker und Humblot. Berlin 1984. 438 S., zahlr. Tab.

Die Analyse von ungleichen und ungleichmäßigen Entwicklungstendenzen des kapitalistischen Systems ist seit Marx eine der zentralen Schwerpunkte in der „Politischen Ökonomie des Sozialismus“. Umgekehrt erhält die Untersuchung der eigenen ökonomischen Aktivitätsschwankungen einen erstaunlich geringen Stellenwert, obwohl diese für sozialistische Länder kaum weniger problematisch sein dürften. Angesichts dieser Diskrepanz gebührt den Vfn. das Verdienst, eine theoretisch und empirisch gleichermaßen interessante Fragestellung im Rahmen eines breit angelegten Forschungsprojekts aufgegriffen zu haben. Ausgehend von einem bestehenden Theoriedefizit benutzen sie zu Recht einen multikausalen Erklärungsansatz, der ordnungs-, entscheidungs- und wachstumsbedingte Ursachen zur Erklärung von Investitionszyklen heranzieht. Eng verknüpft mit dieser breit angelegten Ursachenerklärung ist der Versuch, eine Synthese zwischen verbal-deskriptiven Betrachtungen und statistisch-ökonomischen Methoden anzugehen.

Die jeweils dominante Betrachtungsweise ist dabei auch gleichzeitig als Orientierungsrahmen für die Reihenfolge der einzelnen Kapitel der Arbeit gedacht: Die Kapitel 1—5 entsprechen dem verbal-deskriptiven Diskussionsstand über ordnungspolitische Bedingungen der Investitionspolitik in Polen. Besonders positiv ist anzusehen, daß auch — z. T. unbekannte und schwer zugängliche — Diskussionsbeiträge polnischer Ökonomen herangezogen werden und auf diese Weise eine systemimmanente Auseinandersetzung mit den jeweiligen Beiträgen stattfinden kann. Die Kapitel 6—9 sind hingegen vorwiegend an statistisch-ökonomischen und modelltheoretischen Fragestellungen orientiert, sollen aber einerseits die deskriptiven Aussagen unterstützen, andererseits den Aussagewert polnischer Beiträge und Modelle abschätzen.

Während die Zyklichkeit ökonomischer Aktivitätsschwankungen in sozialistischen Volkswirtschaften lange Zeit überhaupt bestritten wurde, hat sich der Schwerpunkt der theoretischen und empirischen Forschung polnischer Wirtschaftswissenschaftler von der Existenz- auf die Ursachenforschung verlagert, ohne daß gegenwärtig von einer umfassenden Konjunktur- und Wachstumstheorie gesprochen werden darf (Teil 1/2). Aus der umfangreichen Liste möglicher Ursachen von Investitionszyklen werden von den Autoren nachfolgend einzelne Aspekte sowohl unter Berücksichtigung polnischer als auch westlicher Beiträge diskutiert. So stellen sich die Fragen, ob und inwieweit a) das Pla-